

11. Kapitel: Kristalline Zeit

Elijah schlich um die etwa drei Meter hohen, im Kreis stehenden, grauen und spitz zulaufenden Steine herum. Wozu platzierte man Steine um eine Metallschüssel und weshalb wohl wollte Celeste ihn und die anderen zu Sonnenuntergang hier treffen?

Er trat vor einen Stein, der größer und breiter war als all die anderen. Einige Florblumenranken kletterten von links unten nach rechts oben an ihm empor. Ihr Leuchten tauchte ihn in ein fahles, blaues Licht. Leuchtende Blüten, wenn er das irgendjemandem zu Hause erzählte, würden sie ihn wahrscheinlich umgehend in die nächstgelegene Nervenklinik einweisen.

Plötzlich entdeckte er, halb verborgen unter den Ranken einen in den Stein eingravierten Spruch.

Raum und Zeit.

Wahrheit verborgen durch Illusion.

Zerstreuung durch Pflicht.

Trügerisches Abbild der Chronologie.

Seelenfeuer im Sturm, getrennt durch Angst, vereint im Mut.

Getrennt und verbunden zugeich.

Veränderung als einzige Konstanz in den Flüssen von Zeit und Raum

Vergessen durch Lernen, Lernen durch Vergessen.

Vermeintliche Dichotomie eint die Geister.

Da war wohl mal wieder die Elite der Intellektuellen am Werk, überlegte Elijah sarkastisch. Ob es mit dem Gekrakel etwas auf sich hatte?

„Seelenfeuer im Sturm“.

Hörte sich an wie ein billiger Groschenroman mit Romantik-Anspruch. Er grinste und ignorierte die Erinnerung an das Andenken der Königin unter den Worten. Seine Finger strichen sanft über die Gravur, wobei sich eine Florblüte löste, um auf seiner Schuhspitze zu landen.

Leuchtende Blüten. Hatte er davon nicht früher schon einmal gehört?

Er hob die filigrane, leuchtende Blume auf, um diese eingehender zu betrachten. Behutsam strich er mit der Fingerkuppe seines Zeigefingers über die winzigen, fluoreszierenden Blütenblätter, erkannte auf jedem der fünfzehn zarten Blättchen feine, weiße Striche, die zu den Staubgefäßen hin verliefen. Aus ihnen drang ein besonders helles Leuchten hervor. Sie hatten wohl die Aufgabe, Insekten den Weg in den Blütenkelch zu weisen. So etwas Ähnliches hatte er vor Jahren einmal in einer Naturdokumentation aufgeschnappt, obgleich es darin selbstverständlich nicht um für das menschliche Auge sichtbar leuchtende Blüten gegangen war.

Elijah kannte diese Blüten. Sein Vater hatte in seinen fantastischen Erzählungen oft von ihnen gesprochen. Die Königin hatte sie mit Vorliebe als sprichwörtliche Highlights in ihrem Karamellhaar getragen.

Königin Philomena. All die Jahre war ihm nicht klar gewesen, dass es seine Mutter war, von der sein Vater in dessen Geschichten erzählt hatte.

Die junge Frau mit den schwarzen Augen, von der der Protagonist seiner Märchen so fasziniert gewesen war. Die Königin, die durch die Lüfte jagte als hätte es kein Morgen gegeben, die heißblütige, verspielte, aber gleichermaßen besonnene, empathische und intelligente Schönheit. Und er war ihr Sohn. Der Sohn, der jegliche Erinnerung an sie ausgelöscht hatte. Möglicherweise hatte sein Vater dies geahnt.

Vielleicht hatte er ihm deswegen all diese Geschichten erzählt. Er wollte die Erinnerung an seine Mutter wachhalten, auch wenn Elijah selbst nie eine richtige Bindung zu ihr gehabt hatte.

Elijah erinnerte sich an den Geruch der Buchseiten, an die unzähligen Geschichten, die sein Vater

für ihn ganz allein verfasst hatte! Zumindest hatte er es stets behauptet.

Jedenfalls war Elijahs Vertrauen in die Welt mit dem Verschwinden seines Vaters endgültig erloschen.

Warum hatte er seinen Sohn einfach allein zurückgelassen? Hatte sich alles denn tatsächlich so zugetragen, wie in diesem Buch geschildert? Lebte sein Vater dann noch irgendwo hier in dieser Dimension, die sich *Albreyján* nannte? Wahrscheinlich war es nicht und noch unwahrscheinlicher war es, ob er ihm in diesem Falle überhaupt unter die Augen treten wollen würde.

Sentimentalität drängte sich auf, doch er war geübt darin, sie hinunterzuschlucken. Er seufzte, drehte sich zu der großen Metallschüssel um, die leicht erhöht auf einem Felsen angebracht war. Es sah nach einer Feuerstelle aus. Plötzlich durchfuhr ein heftiger Schreck seine Glieder. Erst jetzt, wo er den Kopf hob, bemerkte er, dass er nicht alleine war. Destina stand, ihm direkt gegenüber, an einen Stein gelehnt.

Im Licht der untergehenden Sonne sah er allein ihre Silhouette, nur die Gesichtszüge hoben sich etwas ab. Er spürte förmlich ihren Blick auf sich.

Sie zupfte nervös an ihrer Kleidung herum, während sie nicht wusste, ob sie sich annähern sollte.

Wie lange sie wohl schon dort gestanden hatte?

„Entschuldigung. Hab ich dich erschreckt?“, fragte Destina gedämpft. „Ich bin nur schon hier, weil ich ja nichts zu tun hatte und Celeste uns bei Sonnenuntergang hier sehen wollte. Und nun ... immerhin ist die Sonne ja schon am Untergehen...“

Elijah war ein wenig verwundert über ihre Reaktion, immerhin hatte er sie mit keinem Wort zur Rechtfertigung aufgefordert.

Etwas unangenehm war ihm die Situation aber dennoch. Sie kannten sich kaum, also würde jedes Gespräch beinahe zwangsläufig auf einen Hürdenlauf, ein vorsichtiges verbales Abtasten aneinander hinauslaufen. Er konnte solche Gespräche nicht leiden, womit er nicht allein war. Auch Destina empfand die Situation als beklemmend und bereute es insgeheim, schon vor Sonnenuntergang den Weg zu diesem, baulich nicht uninteressanten, Steinkreis gesucht zu haben.

„Ich wollte nicht stören!“, sagte Destina mit etwas beherzterem Tonfall.

„Du störst nicht“, antwortete Elijah knapp, überkreuzte die Arme hinter seinem Rücken und lehnte sich an den Stein hinter sich, um in den Himmel zu starren.

„Ich warte auf Celeste und die anderen, wollte nur schon etwas früher hier sein, um mich umzusehen. Ehrlich gestanden wollte ich es nicht riskieren, zu spät zu kommen. Immerhin habe ich Celeste heute schon einmal vor den Kopf gestoßen. Ich möchte nicht, dass mir dieser Fehler ein weiteres Mal unterläuft.“

Destina schmunzelte. Elijahs Reue an seinem Verhalten Celeste gegenüber ließ ihn nur zu menschlich wirken.

„Und ich habe heute gelernt, mich auf ewig von diesen Phönixen fernzuhalten. Das ist nichts für mich...“, warf Destina ein und trat näher an die Feuerstelle heran, um ihre Finger sanft über das kühle Metall der Schüssel gleiten zu lassen. An den Abnützungen der flachen Schale sah man, dass sie häufig benutzt worden war.

„Ach, ich glaube, mit dem passenden Lehrer würdest du im Handumdrehen einen Phönix fliegen!“

Elijah lächelte und sah in ihre Richtung. Ein Lächeln, dass Destina definitiv fremd war, hatte sie den Prinzen doch bislang als eher mürrisch und freudlos erlebt. Als jemanden, den man besser mied, mit dem man sich lieber nicht anlegte.

„Das ist eine Feuerstelle, nicht wahr?“, meinte er und kam näher.

„Ich denke schon“, antwortete Destina.

Smalltalk lag keinem von ihnen, aber noch wollte Elijah nicht aufgeben, ein Gespräch zu initiieren.

„Und, wie geht es dir mittlerweile hier in dieser, äh, Welt?“, fragte er, legte seine Arme auf den Rand der Feuerschale und stützte seinen Kopf auf diesen ab.

Elijahs Blick ruhte interessiert auf der ruhigen Frau mit dem langen, federleicht anmutenden Haar. Sein plötzlich freundliches Interesse irritierte Destina zunächst, war ihr aber eine sehr willkommene Wendung.

„Hm ... also ich finde vor allem das Zähneputzen mit Öl oder diesen seltsamen Ästen nach wie vor gewöhnungsbedürftig!“, lachte Destina.

Am ersten Abend im Schloss hatte man ihnen die Wahl gelassen, ob sie ihre Zähne mit Öl putzen oder ihre Mundhygiene lieber durch Kauen auf einem speziellen Ästchen erledigten. Destina hatte beides versucht, sich aber für das Öl entschieden. Der Gedanke, sich durch das Kauen auf Holz die Zähne zu reinigen, mutete ihr befremdlich an. Wahrscheinlich war es, wie so vieles, einfach eine Sache der Gewohnheit.

In ihrer neuen Umgebung bemerkten Destina und die anderen erst, wie stark alltägliche Handlungen auf ihr Wohlbefinden und Verhalten Einfluss nahmen.

„Eigentlich kann ich es immer noch nicht ganz glauben, dass wir wirklich hier sind“, schickte sie dann hinterher.

„Ja“, pflichtete Elijah bei. „Unfassbar, was uns da passiert ist!“ Dann stieß er ein angedeutetes Lachen aus. „Das glaubt uns niemand, wenn wir das zu Hause erzählen!“

„Nein, bestimmt nicht.“ Destina musste lachen. „Wahrscheinlich werden wir kollektiv für verrückt erklärt und in die nächste Nervenheilkllinik eingeliefert!“

„Vielleicht kommen wir ja auf die gleiche Abteilung, dann können wir uns gemeinsam darüber austauschen!“, gab ihr Gegenüber zurück und grinste.

„Gemeinsame Erfahrungsgrundlage...“, meinte Elijah. „Na ja, wenigstens kennt man sich untereinander!“

Beide lachten.

„Wann wir wohl wieder nach Hause kommen...?“

„Hm... gute Frage...“, sagte Elijah. „Vorübergehend sitzen wir jedenfalls hier fest.“

„...und wenn man Celeste glaubt, hat auch das seine Gründe“, vervollständigte Destina. „Nur habe ich leider nicht die geringste Ahnung, was das bedeuten soll und wozu ich überhaupt hier sein soll...“

„Ich etwa? Da landet man ganz unvorhergesehen in einer Paralleldimension und wird dann auch noch zum zukünftigen König erklärt! Somit haben wir wohl beide absolut keine Ahnung, was wir hier sollen. Ich und König! Daheim war ich für unser Arbeitssystem zu unbeholfen und hier soll ich irgendwas regieren?“

Elijah brach in ironisches Lachen aus. „Dahinter gibt's eine gewisse Komik, witzig ist aber etwas Anderes...“

Destina grinste hinter vorgehaltener Hand. „Ach, es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen! Bestimmt hast du das irgendwann, ähm ... draußen ...?“

Sie bemerkte, wie grotesk ihre Aussage in Anbetracht der Tragweite der Aufgaben eines Königs sein musste.

„Ich bin mir sicher, du schaffst das irgendwie!“, schickte sie freundlich lächelnd hinterher.

„Manchmal sind es gerade die Menschen, die sich am wenigsten zutrauen, die zu den größten Dingen fähig sind.“

Destina hatte dies bei Menschen schon häufig beobachtet. Gerade Menschen, die viel durchmachen mussten, entwickelten oft ungeahnte Kräfte. Trotz allem gaben sie nicht auf, machten unermüdlich weiter, bis sie endlich wieder Boden unter den Füßen hatten. Selbst, wenn sie keine „Spitzenpositionen“ erreichten, strahlten diese Menschen, die ihren Weg trotz der vielen Hindernisse fanden und gingen. Häufig wirkten sie erfahren und hatten Charakter und Persönlichkeit ausgebildet, was Destina bei vielen anderen Personen in der Form selten ausmachen konnte.

Insgeheim wünschte sie, eines Tages, genau wie diese Menschen, wie ein Phönix aus der Asche

aufzusteigen. Aktuell konnte sie sich jedoch noch nicht einmal auf dem Rücken eines solchen halten!

Immer wieder musste Destina sich eingestehen, dass ihre ‚der-Zug-ist-für-mich-abgefahren-Mentalität‘ ihr ständig einen Strich durch die Rechnung machte. Sie stand sich selbst im Weg, fühlte sich viel zu verloren, zu unwissend, zu unsicher und fehlbar, um ihren Platz in ihrem eigenen Leben einzunehmen. Destina schluckte alles, was sie zu überkommen drohte, hinunter.

„Entschuldigung“, presste sie hervor. „Natürlich ist die Aufgabe, die für dich vorgesehen ist, eine unwahrscheinlich große. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie sich so etwas anfühlt.“

„Seltsam...“, antwortete Elijah und schenkte ihr ein müdes Lächeln. „Ich ... ich glaube, ich wäre richtig verzweifelt. Ich würde durchdrehen, zweifeln und hoffen, dass alles nur ein einziger, riesengroßer Scherz ist“, gestand Destina gestikulierend. Immer, wenn sie sich an einem Gespräch sehr engagiert beteiligte, begann sie, mit den Händen zu sprechen.

„Da sagst du was!“, meinte Elijah, strich sich mit einer Hand nachdenklich durchs Haar und ließ sich auf dem Boden nieder. „Ich muss mich hinsetzen.“

„Aber, setz dich doch auch erst mal, bevor wir uns hier die Beine in den Bauch stehen, während wir auf die anderen warten!“ Elijah klopfte auf den Boden, um seine Aufforderung zu unterstreichen.

Destina zögerte kurz, bevor sie sich neben ihm niederließ. Sie blieb auf Abstand.

„Vielleicht“, er lachte, „mache ich damit den größten Fehler, meine Unbedarftheit und absolute Ahnungslosigkeit einzugestehen. Damit macht man sich doch auch nur angreifbar.“

Hatte er das gerade wirklich gesagt? Sein Gegenüber musste ihn für absolut lächerlich halten, überlegte er, während er gleichzeitig versuchte sich mit einem Kratzen im Nacken von diesem Gedanken abzulenken.

„Absolut nicht!“ Destina lächelte freundlich. „Ich finde, es ist ein Zeichen einer starken Persönlichkeit und emotionaler Stärke, zu seinen Schwächen zu stehen. Nur, weil wir mal gelernt haben, dass man gewisse Zweifel nicht aussprechen darf, heißt das noch lange nicht, dass das auch gut so ist.“

Destina setzte kurz ab und räusperte sich.

„Du scheinst dir viele Gedanken darüber zu machen, was auf dich zukommt. Das zeugt von hohem Verantwortungsbewusstsein und vor allem davon, dass dir nicht egal ist, was passiert. Ich finde es sogar tröstlich, mit meiner Unzulänglichkeit nicht vollkommen alleine dazustehen und wenn es sogar der Prinz höchstpersönlich ist, dann...“

Elijah musste herzhaft lachen und warf sich dabei zurück, sodass er auf dem Rücken liegend die sich zunehmend violett-orange-rötlich einfärbenden, vorbeiziehenden Wolken am Himmel beobachten konnte.

„Da scheinen wir uns ja ziemlich ähnlich zu sein“, stellte er fest. „Warum hat man uns, dort wo wir aufgewachsen sind, eigentlich so viel Schwachsinn eingetrichtert?“

„Warum glauben wir so viel Schwachsinn und lassen uns davon alles vermiesen?“, gab Destina zurück.

„Auch wieder wahr“, sagte er und sah sie für einen kurzen Moment mit einer Klarheit an, die sie wie der Blitz traf „Und trotzdem bin ich immer noch der Thronprinz eines verdamnten Königreiches. Oder einer Stadt? Einem Stadtstaat? Da fängt es ja schon an! Keine Ahnung, was ich da eigentlich ‚regieren‘ soll.“

Sie sahen einander an und brachen zugleich in befreiendes Gelächter aus.

„Was uns Celeste wohl erzählen will?“, fragte Elijah nach einer Weile.

„Hm, ich weiß auch nicht. Vielleicht erklärt sie uns den morgigen Speiseplan ... oder...“ Destina kicherte, „erklärt dir mal, worüber du zukünftig zu ‚wachen‘ hast!“ Ein Büschel Gras, das in Destinias Richtung flog, war Elijahs einzige Antwort darauf.

„Hey!“, empörte sich Destina, worauf er nur mit theatralisch verstellter Stimme zu antworten wusste: „Ich bewerfe dich mit meinem eigenen Grund und Boden, Ehrfurchtslose!“

„Ihr geht aber äußerst unbedacht mit Eurem Land um, Majestät!“, antwortete Destina in gespielt hochtrabendem Ton.

„Opfert Ihr Euer Land nur jenen, die Ohne Ehrfurcht sind. Ihr werdet sehen, wohin dies führen wird!“

„Die weisen Entscheidungen eines Königs sind niemals anzuzweifeln! Selbst wenn diese jeglicher Logik entbehren, also schweigt still!“, tönte Elijah ambitioniert, während er mit einem trockenen Florblumenstrauchzweig vor Destinas Augen herumfuchtelte.

„Eigentlich wollte ich ja immer schon mal unfehlbar von Beruf sein. Zwar hätte ich diesen auch nicht ungerne dort ausgeübt, wo ich aufgewachsen bin, aber hey, man darf sich nicht beklagen!“

„Unfehlbar, was? Ähm ... was ist Merendes gleich noch mal?“ Sie kicherte und schnitt dem Prinzen eine neckische Grimasse.

„Wer ist unfehlbar?“, hörten sie plötzlich aus einiger Entfernung, begleitet von Hufgeklapper und dem stetigen Knarren der Holzräder an einer Kutsche.

„Ich!“, antwortete Elijah ironisch-überzeugt, sprang mit einem Satz hoch, stellte sich in heroischer Pose vor die ankommende Gruppe und streckte den Ankommenden seinen dürren Florblumenast wie einen Säbel entgegen.

„Warum plötzlich so gut gelaunt?“

Hollys Tonfall klang wenig beeindruckt.

„Ach, bin ich das?“

„Wirkt so. Ist Celeste schon da?“ Sie ging vor und schaute sich im Steinkreis um. „Und was sollen wir jetzt hier? Lagerfeuer machen und Gitarre spielen? Würstchen grillen?“

Elijah warf Benjamin einen fragenden Blick zu. Dieser zuckte mit den Achseln.

Cyrill streckte Elijah im selben Moment die Hand entgegen.

„Mein Name ist Cyrill Zamony, reisender Künstler und ehemaliger Schüler von Senatorin Celeste DeNay und Ihr seid dann wohl...“

„Elijah. Elijah Morgenstern.“

„Majestät! Es ist mir überaus angenehm, Eure Bekanntschaft machen zu dürfen!“, antwortete Cyrill und neigte seinen Kopf dabei anerkennend.

„MOMENT mal!“, kam eine Stimme aus dem Abseits. „Den hier redest du im höflichen Plural an und uns willst du duzen?“

„Aber er ist doch...“, stammelte Cyrill, ganz irritiert von Hollys energischem Einwurf.

„Ist schon okay.“

Elijah schüttelte seine Hand. „Sie hat recht, ich bin schließlich auch nur ein ganz normaler Typ, der selbst noch nicht ganz weiß, wie ihm geschieht.“

Elijah schenkte ihm ein mildes Lächeln, was Cyrill mit einem Kopfnicken erwiderte. Der Blick des Prinzen streifte ihn prüfend. Das intensive Blau seiner Augen wurde durch das leger, dunkelblaue T-Shirt noch hervorgehoben. Cyrill bemerkte sofort, dass er es wohl aus seiner Welt mitgebracht hatte. Die leichten Stoffhosen waren jedoch ganz typisch für die Alltagskleidung der Merendesianer. So, wie er vor ihm stand, war es auf den ersten Blick kaum zu glauben, dass es sich bei ihm um den zukünftigen König handelte.

Da war jedoch ein gewisses Funkeln in seinen Augen, das ihn sofort an die Abbildungen der Königin erinnerte. Auch seine, offensichtlich von Natur aus anmutige Körperhaltung, die ihm selbst wahrscheinlich nicht einmal bewusst war, erinnerte entfernt an das Auftreten seiner Mutter. Er hatte feine, aber durchaus markante, charakteristische Gesichtszüge und ganz leicht schräg nliegende durchdringende, beinahe freche Augen mit weisem Blick, die zugleich einen tiefgründigen, warmherzigen und aufrechten Charakter erahnen ließen.

Eine Strähne hatte sich aus seinem blonden Zopf gelöst und fiel immer wieder in sein Gesicht, die er immer wieder zurück streichen musste. Es hatte etwas von Verlegenheit, das spürte sein Gegenüber sofort.

Auf Cyrills Reisen und durch die Personen, die er porträtieren durfte, hatte er einen schier untrüglichen Sinn für diese Dinge bekommen.

Der junge Künstler konnte es kaum glauben, dem Prinzen wahrhaftig gegenüberzustehen, war es doch immer nur eine Geschichte gewesen, die man sich über seine Existenz und seine mögliche Rückkehr nach Albreyján erzählt hatte.

„Ihr seid nun also die königliche Garde?“, fragte Cyrill naiv in die Runde.

„Die was?!“, fragte Holly.

„Die Garde. Die Gefährten des Thronfolgers! Jene, die ihn auf seinen Reisen begleiten“, erklärte Cyrill euphorisch.

„Die einzige Reise, auf der ich irgendjemanden hier begleite, ist die Reise nach Hause!“, meinte Holly, verschränkte die Arme vor der Brust und bäugte ihn kritisch, was ihr Gegenüber stutzig machte.

„Aber...“

„Kein ‚Aber‘, ich will nach Hause. Hier verliere ich noch meinen Verstand!“

„Ich für meinen Teil“, warf Elijah lässig ein, „hatte dahingehend noch nie etwas zu verlieren. Also hab ich beschlossen, aus der Situation das Beste zu machen.“

Er wusste selbst nicht ganz, wo seine plötzliche Leichtigkeit herkam.

„Was soll das jetzt bitte bedeuten?!“, fragte Holly gereizt.

„Ganz einfach, mein Leben hier ist nicht besser oder schlechter als dort, wo ich hergekommen bin. Zu Hause wartet niemand auf mich. Auch habe ich keinen Job, in dem ich unabkömmlich wäre. Dieser Welt ist egal, was aus mir wird, also kann ich im Prinzip auch gleich hierbleiben...“

„Willst du damit etwa andeuten, dass du gar nicht mehr zurück nach Hause möchtest?“ Holly sah ihre Felle davonschwimmen.

„Möglicherweise ... ich weiß es nicht...“, gestand Elijah.

„Das bedeutet aber nicht, dass ihr nicht zurückgehen dürft oder ich euch dabei nicht behilflich sein möchte, wieder zurückzufinden! Wahrscheinlich kann ich das erst dann sagen, wenn ich vor dem Portal in unsere Heimat stehe...“

Holly fühlte sich von Elijahs lautem Gedankengang insgeheim hintergangen.

„Aber ich dachte, würden alle zusammen wieder zurückreisen und dann...“

„Weiterleben wie bisher?“, ergänzte Elijah.

„Nun ... ich weiß nicht, ich...“

Sie unterbrach sich kurz, schluckte angestrengt. „So weit war ich ehrlich gestanden noch nicht. Der Gedanke, schlimmstenfalls nie wieder nach Hause zurückkehren zu können, macht mir jedenfalls ... Angst ...“

Ihre Stimme war leise, vibrierte vor Aufgebrachtheit.

„Bitte lasst uns wenigstens nach Möglichkeiten Ausschau halten!“, fügte sie dann noch eindringlich hinzu.

„Natürlich werden wir das“, sagte Benjamin. „Nur ... wenn sich die Tore zwischen den Dimensionen wieder auftun, werden wir nicht wissen, in welche Richtungen es uns alle verschlagen wird.“

Drei Augenpaare schauten ihn staunend an. Tatsächlich wusste ab nun niemand mehr, was auf sie zukommen, wohin es sie treiben würde. Was musste geschehen und wie würden sie die nächsten Tage, Wochen, wenn nicht Monate verbringen?

Schon jetzt verschwammen die Tage ineinander, ihr Zeitgefühl drohte zu schwinden. Hier verließ man sich offensichtlich mehr auf die eigene Intuition als auf Uhrzeit oder Kalender, beobachtete die

Veränderungen der Natur und versuchte, sein Leben dementsprechend auszurichten. Zumindest erschien es den Neuankömmlingen aus der anderen Welt gerade so.

Charakteristisch zeichnete sich Cyrills Kutsche vor dem Steinkreis ab, als Celeste sich diesem näherte. Noch lag für sie jedoch im Ungewissen, wer sich wohl zu den Besuchern gesellt hatte.

Im Moment waren ihre Gedanken bei jener symbolträchtigen Handlung, die sie im Kreise des Prinzen und seiner Begleiter nach sehr langer Zeit das erste Mal wieder vollführen wollte.

Auf ihrem Rücken befand sich ein gigantischer Korb, überfüllt mit Holzscheiten und trockenen Ästchen. Sie stützte sich mit der einen Hand auf einen Wanderstock, in der anderen hielt sie einen mit jedem Schritt leise klirrenden Stoffbeutel.

Annan war der erste, den sie vom Steinkreis aus erkannte. Er drehte sich zu ihr um, näherte sich umgehend, um ihr seine Hilfe anzubieten, worauf Celeste ihm dankend den massiven Weidenkorb aushändigte.

„Bitte legt das Holz in die Brandschale, Annan!“, wies sie ihm an, worauf dieser blitzschnell in die Mitte des Steinkreises marschierte.

Mittlerweile lugten fünf Augenpaare in ihre Richtung.

„Senatorin Celeste!“, hörte sie eine wohlbekannte Stimme rufen.

Bald scharte man sich neugierig um Celeste, ohne von Annan, der das Holz inzwischen fein säuberlich in der Schale stapelte, Notiz zu nehmen.

Jemand kam schnellen Schrittes auf sie zu, verneigte sich respektvoll vor ihr.

„Cyrill!“

Celeste erkannte ihn sofort an seiner Stimme, äußerlich hatte er sich jedoch seit ihrer letzten Begegnung verändert. Ihr ehemaliger Schüler hatte alles Kindliche verloren, kleidete sich edel und trug sein Haar etwas länger als damals. Er wirkte ruhiger, ernsthafter, obwohl jener freche Unterton in seiner Stimme, den er immer schon gehabt hatte, immer noch deutlich mitschwang.

„Was macht Ihr in dieser Gegend?!“

„Ich reise, wohin es mich treibt“, antwortete Cyrill. „Ich war gerade zufällig in der Gegend, als ich erst auf Destina und dann auf Holly, Annan, Benjamin und zuletzt den Prinzen höchstpersönlich traf.“

„Mein Lieber Cyrill. Ich glaube nicht an Zufälle“, sagte sie lachend, während sie ihre Hände auf seinen Schultern platzierte und mit ihrem Blick den seinen suchte. „Es muss eine tiefere Bedeutung haben, dass Ihr genau am Abend des ersten Leuchtfeuers der neu aufkeimenden merendesianischen Herrschaft hier aufkreuzt.“

Dann schritt sie weiter, nickte den anderen zur Begrüßung zu und trat wortlos in den Steinkreis vor jenen Stein, an dem Elijah wenig davor diese seltsame Gravur entdeckt hatte. Das schwindende Licht der Dämmerung ließ den Florblumenstrauch hinter Celeste noch heller erstrahlen.

Ob sein Name wohl von dem leuchtenden Element Flor kam, sinnierte Elijah indes.

„Danke, Annan!“, sagte sie zu ihrem Assistenten, worauf seine Augen ein kleines bisschen aufleuchteten. Er genoss Celestes Anerkennung sichtlich.

Sie atmete tief ein und aus. Automatisch folgte man ihr und stellte sich im Kreis um die Feuerstelle auf. Andächtige Stille machte sich breit, nur unterbrochen von dem Rascheln von Annans Schritten, der schnell an Celestes Seite huschte, bevor diese zum Sprechen ansetzte.

„Vorab möchte ich mich bei Euch bedanken, dass Ihr alle hier seid, erwartete sowie unerwartete Personen.“

Über ausnahmslos jedes Gesicht huschte ein kleines Lächeln. Man fühlte sich gesehen und erwünscht, selbst, wenn dies für die einen oder anderen unter ihnen ein ungewohntes Gefühl war.

Celeste hatte nun die ungeteilte Aufmerksamkeit aller.

Wenn man andere aufrecht anerkannte, kam diese Anerkennung zumeist auch unweigerlich auf

einen zurück. Wie ein Spiegel warf alles seine Reflexion auf die Umwelt zurück. So zeigte selbst – oder **gerade** – der Erzfeind einem oftmals die dunkelsten, ungeliebtesten Seiten an sich selbst, ob man nun wollte oder nicht.

Ob man sich nun stellte oder sich abwandte, lag immer bei einem selbst. Es war stets die eigene Entscheidung und Handlung, die Veränderung bewirken konnte.

„Heute Abend werden wir eine Tradition begehen, die seit so vielen Monden eingeschlafen war, dass ich sie gar nicht mehr an der Zahl nennen kann. Es handelt sich“, Celeste schenkte Elijah einen verheißungsvollen, warmherzigen Blick, „um die überlieferte Tradition des Leuchtfuers, nach der an jedem Abend bei Anwesenheit eines Mitgliedes der königlichen Familie oder der Garde ein Feuer am Denkmal der Zeiten entzündet wird.“

Celeste zog einen Zweig aus der Tasche ihres Capes, das sie nun, zur Abendstunde, über ihrem Kleid trug, tauchte ihn in die rötliche Erde vor dem Felsen zu ihrer Rechten ein und zog ihn einige Male ruckartig über eine weiße Stelle bis das trockene Holz Feuer fing.

Andächtig hielt sie die knisternde Flamme in die Luft, bevor sie diese in der mit Holz gefüllten Metallschale versenkte.

Funken entzündeten die Scheite, bevor das Feuer kurzzeitig zu ersterben drohte, danach jedoch wild und lodernd die oberen Hölzer ergriff, diese in ungewöhnlich grünlich-blaue Flammen hüllte.

„Alles braucht seine Zeit, um Feuer zu fangen“, sagte Celeste. „Auch wenn die Hoffnung auf Helligkeit und Wärme für eine Zeit zu erlöschen droht, taucht sie als gewaltige, knisternde Flamme urplötzlich wieder aus dem Untergrund auf und erstrahlt schließlich in solcher Intensität, dass niemand sie je wieder übersehen oder als Nichtigkeit abtun kann...“

Sie pflückte eine Handvoll Blüten vom Florblumenstrauch und warf sie in die Flammen, worauf diese für einen Augenblick als feine, bunte Funken aufsprühten. Sie tänzelnden als glitzernder Regen vor ihren gebannten Blicken auf den Boden.

„Es stehen Euch Prüfungen bevor“, stellte Celeste mit starrem Blick in das Feuer fest. „Herausforderungen in solcher Härte, dass ihr Euch kaum in der Lage wähnen werdet, diese zu bewältigen. Das liegt jedoch einzig und allein daran, dass ihr um Eure unerschöpfliche Stärke noch nicht Bescheid wisst. Eine Zeit des Erwachens steht bevor. Dämonen aus der Vergangenheit werden Euch einholen, Euch herausfordern und vor Rätsel stellen. Was Ihr daraus macht, bleibt aber immer Euch ganz allein überlassen...“

Celestes Blick löste sich wieder und schweifte durch die Runde. „Verheißungsvolle Flammen...“, murmelte sie. „Unzählige Möglichkeiten und Erfahrungen tun sich auf. Aber auch gewaltige Abgründe...“

Sie schreckte mit einem fast lautlosen Japsen auf.

„Der Tod“, wisperte sie, taumelte dabei einen Schritt zurück, blickte auf und direkt in das lodernde Feuer.

„Die Transformation. Der Wechsel der Welten und das Ablegen aller Ketten, in die ihr Euch gelegt habt.“

Unruhe begann sich ob Celestes eigentümlichen Worten breit zu machen, doch bevor jemand etwas sagen konnte, war sie wieder ganz klar bei ihnen. Annan versuchte, ihr zu Hilfe zu kommen, doch sie bedeutete ihm mit einer Handbewegung, zurückzubleiben.

Sie stemmte ihren Gehstock kräftig in den Boden und hob ihren Blick zum Himmel, worauf ein heftiger Windstoß ihr wallendes Haupthaar erfasste, es wild herumwirbelte, ohne dabei das Feuer zu beeinflussen.

„Euer aller Schicksal ist eng miteinander verknüpft. Wie ein Lebewesen an Land die Luft zum Atmen braucht Ihr Euch gegenseitig. Eure bevorstehenden Aufgaben könnt Ihr nur dann bestehen, wenn Ihr Euch verbindet und miteinander kooperiert. Euch einander zeigt, anvertraut und Euch blind unterstützt.“

Ein kalter Schauer des Widerstrebens lief Destina über den Rücken. Für Teamarbeit war sie schon immer zu ungeschickt gewesen und hatte sie sich jemals jemandem ernsthaft anvertraut, hatte ihr Gegenüber zumeist gereizt und ablehnend reagiert. Sie hatte sich abgewöhnt, anderen mit ihrem Kram auf die Nerven zu gehen und Celestes Worte erweckten in ihr derartiges Unbehagen, dass sich ihr mit einem Mal der Hals zuschnürte, wie er es immer tat, wenn sie in Panik geriet. Nach außen hin verrieten dies jedoch nur ihre hektischen Blicke und das nervöse Zupfen an ihrer Kleidung.

„Aber alles zu seiner Zeit!“

Celeste seufzte.

„Vorerst solltet Ihr Kenntnisse über ein äußerst nützliches Werkzeug erhalten. Eine Vorrichtung, die unserer Orientierung dient, unzählige Funktionen aufweist und Euch dazu auffordern wird, Eure Umwelt zu erkunden und sie mit anderen Augen wahrzunehmen!“

„Nun ja“, Celeste kicherte. „Im besten Falle, natürlich!“

Sie blickte angestrengt in die Runde.

„Ich brauche nun jemanden, der mir zur Hand geht.“

Sie nahm ihren klimpernden Stoffbeutel in beide Hände, während ihr Kopf sich langsam hin und her bewegte. Sie stoppte schließlich bei Elijah.

„Majestät, wärt Ihr bitte so nett?“

Dieser murmelte darauf etwas Unverständliches. Auf Wohlwollen ließ seine Reaktion nicht gerade schließen. Dennoch kam er ihrer Bitte nach.

„Bitte greift in den Beutel und nehmt je ein Exemplar heraus.“

Ein fordernder Blick aus blitzenden Augen traf ihn mitten ins Herz. Der Prinz ahnte Böses und das wusste sie. Auf eine kleine Retourkutsche konnte und wollte Celeste einfach nicht verzichten.

Gespannt verfolgten Destina, Holly, Cyrill und Annan die Szene und hielten den Atem an, als Elijah seine Hand geballt wieder hervorzog.

Als er diese wieder öffnete, machte sich eine Mischung aus Verwunderung, Interesse, aber auch – aufgrund des wenig spektakulären Inhaltes – teilweise Ernüchterung breit.

Elijahs Handfläche gab den Blick auf eine etwa sechs bis sieben Zentimeter große, transparente Kugel frei, um dessen Mitte sich ein etwa ein Zentimeter breiter, silberner Metallring, besetzt mit bunten Kristallen befand. An einem Ende war eine lange, metallene und filigrane Kette angebracht. Dort, wo diese in die Kugel mündete, saß ein geschliffener, milchig-weißer Stein.

„Nun verrätet mir bitte, was Ihr da in Händen haltet.“

„Bitte was?!“

„Heute wusstet Ihr doch schon sehr gut über alles Bescheid, von daher war ich der Annahme, dass Ihr wisst, was sich nun in Eurer Hand befindet...“

Der ironische Unterton in Celestes Stimme blieb keinem verborgen.

Holly lachte unter vorgehaltener Hand los, während Cyrill gespannt auf Elijahs Antwort wartete. Er wusste nicht, was passiert war, aber der zukünftige König hatte sich eindeutig mit der Falschen angelegt.

„Na?“ Sie führte eine Hand sanft zu ihren Lippen und blickte ihn herausfordernd an.

„Es tut mir leid, aber...“, angestrengt betrachtete er die Kugel, dessen Hälften auf der Höhe des Metallrings durch etwas unterteilt war, was wie ein Ziffernblatt aussah. Auf der Seite, von der die Kette verlief, wirkte es mit all seinen Unterteilungen und den Zahlen, die ringsum standen, jedenfalls so. Allerdings schien der Vergleich bei näherem Betrachten gleichsam unpassend.

Die gute Celeste führte ihn ganz schön vor, aber so einfach wollte Elijah sich nicht unterkriegen lassen.

„Lasst es mich doch noch für einen Moment ansehen!“, verlangte er, worauf Celeste ihm bestätigend zunickte, während sie Holly, Destina und Benjamin wortlos aufforderte, ebenfalls jeweils eine der mysteriösen Kugeln aus dem Beutel zu ziehen.

Angestrengte Ruhe machte sich breit, während die vier die handlichen, runden Gerätschaften musterten. Noch nie im Leben hatten sie es mit etwas Ähnlichem zu tun gehabt. Man drehte und wendete, beäugte es von allen Seiten.

Elijah drehte die Kugel um, um auf der anderen Seite des seltsamen ‚Ziffernblattes‘ eine Art digitale Landkarte zu entdecken. Zudem bemerkte er, dass die Kristalle, hielt man einen Finger auf sie, leicht nachgaben. Handelte es sich dabei um Knöpfe? Einer hatte die Form einer winzigen Halbkugel und erinnerte ihn entfernt an eine Kamera.

Das kristallklare Display, welches unverkennbar den Landkartenabschnitt zeigte, auf dem er sich befand, lag unter der gewölbten, glasähnlichen Oberfläche der Halbkugel. An den Enden zweier, überkreuzt verlaufender Achsen waren die vier Himmelsrichtungen eingezeichnet, jeweils zwischen ihnen die Richtungen „Nordost“, „Südost“, „Südwest“ und „Nordwest“.

Über die ganze Karte verlief ein dezent gehaltenes Raster. Drückte er die Taste, die sich auf dem Metallring auf der Höhe von „Nordost“ befand, wurde das Display mit jedem Mal heller, betätigte er jene direkt unter „Nordwest“, verdunkelte es sich. Drückte er beide gleichzeitig, schaltete sich das Gerät aus oder ein.

Mehr aus Versehen als aus Absicht, bemerkte er, dass er in die Karte hinein- und herauszoomen konnte, wenn er den Knopf bei „Osten“ gedrückt hielt und, ähnlich der Bedienung eines klassischen Touchscreens, die Fingerspitzen auf der glasartigen Oberfläche auseinanderzog oder zusammenführte. Tippte Elijah auf ein Objekt wie den Steinkreis, tat sich unter der Kuppel ein Bild samt dazugehöriger Informationen bezüglich des ausgewählten Bauwerkes oder der Region auf, die betrachtet werden konnten, wenn man die gläserne Halbkugel mit dem Ring als horizontale Linie betrachtete. Alleine mit dieser Kartenfunktion konnte man sich schon stundenlang befassen!

Man erklärte sich untereinander, was man über die schier unzähligen Funktionen der kleinen Kugel, die man praktischerweise an der Kette um den Hals tragen konnte, im Selbststudium herausgefunden hatte. Zufällig war Holly aufgefallen, dass man damit sogar fotografieren konnte, betätigte man die Taste, die am Metallring genau gegenüber der winzigen, einer Kamera ähnlichen Halbkugel lag. Dies funktionierte auf beiden Seiten der kugeligen Vorrichtung gleichermaßen. Den Sucher stellten dabei jeweils Hologramme zwischen runder Mittelplatte und Halbkugel dar. Wollte man die Fotos abrufen, kam man durch eine spezielle Tastenkombination auf das Hauptmenü, von wo aus man wiederum Zugang auf andere Funktionen, Einstellungen und Optionen hatte.

„Wir nennen diese komplexe, aber durchaus praktische Gerätschaft ‚Cristellum‘. Seine Verwendung ist hier verbreitet, obwohl längst nicht jeder merendesianische Bürger eines besitzt“, warf Celeste ein, wonach sie sich mit Cyrill und Annan ein wenig abseits bewegte, um sich leise mit diesen zu unterhalten. Celestes Gäste sollten sich inzwischen in Ruhe noch etwas mit ihren neuen Geräten anfreunden.

Die Seite, die, trug man das Cristellum um den Hals, ins Auge sprang, ähnelte entfernt einem Ziffernblatt. Bei genauerer Betrachtung zeigte sich jedoch, identisch mit der auf der anderen Seite liegenden Navigationsfunktion, zwei überkreuzte Achsen. Diese jedoch verliefen in leichten Schlangenlinien über den Kreis. An jener Position, die an der Unterseite mit „N“ für „Norden“ markiert war, fand sich hier ein Sonnen-, bei der Position „Süden“ ein Mondsymbol. Auf der horizontal verlaufenden Linie war an beiden Seiten jeweils ein ineinander übergehendes Symbol aus Sonne und Mond zu erkennen.

Jeder Halbkreis war in insgesamt acht Hauptsektoren unterteilt, welche wiederum jeweils vier weitere, unauffälligere Zwischenmarker aufwiesen. Die starken Begrenzungslinien der Hauptsektoren wiesen, beginnend bei jeweils dem linken Sonne-und-Mond-Zeichen, um jeden Halbkreis herum die Ziffern null bis sieben auf. Die Nulllinie schien jeweils den Übergang zwischen Tag und Nacht zu bezeichnen.

Auf einer Linie, welche direkt unter den Symbolen und Ziffern verlief, markierte ein weißer Punkt auf dem Nacht-Halbkreis eine Stelle direkt nach dem verschmolzenen Symbol aus stilisierter Sonne und Mond. Der Marker würde sich im weiteren Verlauf der Nacht kontinuierlich zum Mondsymbol hinbewegen, bevor er erneut über Richtung Nulllinie wandern und diese bei Sonnenaufgang überschreiten würde.

Dort, wo die Achsen sich trafen, befand sich, gegenüber der Stelle, aus der die Kette heraus verlief, inmitten der sanft-bläulich eingefärbten Anzeige ein rundes Fenster, das eine nicht ganz vollständige Kugel zeigte. Dabei handelte es sich um die Mond-Anzeige, an der man sich ablesen konnte, in welchem Abschnitt einer Mondphase man sich aktuell befand. Ein relevanter Faktor zur zeitlichen Orientierung in jenen Breiten.

Würden sie reisen, würde sich auch jene Anzeige kontinuierlich der Mondphase und Tageszeit der besuchten Region anpassen. Zudem gab es die Möglichkeit, über ein Menü die aktuelle Wetterlage oder den Verlauf der Mondphasen innerhalb einer Art von Kalender abzurufen. Diese Daten waren selbstverständlich auch über die Region Merendes hinaus ablesbar, allerdings würden die Informationen immer nur dann ganz präzise ausfallen, wenn man sich im jeweiligen Gebiet aufhielt. Zudem war es möglich, von offiziellen Stellen eingetragene Ereignisse oder Veranstaltungen einzusehen, welche selbstverständlich innerhalb der entsprechenden lokalen Mondphase und Tages- und Nachtzeit eingebettet angezeigt wurden. Jedoch erlaubte es eine bestimmte Einstellung, diese Zeitangaben mit dem regionalen Ablauf überlappen zu lassen. So konnte man ablesen, wie weit entsprechendes Ereignis vom aktuellen Zeitpunkt abwich.

Ganz schön kompliziert für Menschen, die damit noch nie etwas zu tun gehabt hatten!

„Das Cristellum richtet sich nicht nach Stunden, sondern zeigt den Ablauf von Tag und Nacht...“, murmelte Destina fasziniert.

Die Zeitrechnung dieser Breiten schien viel intuitiver, gewissermaßen variabler und dennoch gab sie Destina etwas von Sicherheit. Zu Hause hatten sie fortwährend tickende Uhren an all das erinnert, was sie niemals würde erledigen können, bevor die Stunden und Tage an ihr vorbeigezogen waren. Sie betrachtete nochmals eingehend die eigenwillige Kalender-ähnliche Funktion und entdeckte beim Hinauszoomen in ebenjener eine angezeigte Grundlinie, welche sich von Grün- über Gelb- und Rotorange- bis hin zu Blautönen erstreckte. Ein stilisierter Jahreszeiten-Ablauf?

Zoomte sie wieder hinein, zeigten sich die Mond- wie auch Tag- und Nachtabfolgen innerhalb der Farbspektren nach und nach detaillierter. Je nach Temperatur und Wetterlage veränderte sich die Farbe der schier endlose Grundlinie, die immer wieder von kalten in warme Töne wechselte und mit verschiedenen Symbolen und Markern gekennzeichnet war.

Langsam dämmerte Destina, dass über jene Linie Informationen aus der Vergangenheit eingesehen werden konnten. Markiert war der Zeitstrahl, dessen farbliche Gestaltung wohl die einzelnen Jahreszeiten symbolisierte, nicht mit Jahreszahlen, sondern mit unterschiedlichen Zeichen, die vermutlich gewisse Ereignisse markierten.

Der aktuelle Zeitpunkt war auf der Linie wie gewohnt als heller, weißer Punkt eingezeichnet. Zoomte man an diesem wieder in den Kalender, schienen erst die unterschiedlichen Mondzeiten innerhalb der ‚Jahreszeiten‘ mitsamt dem Marker mit dem aktuellen Mond auf. Mit weiterem Minimieren kam man zurück auf die Anzeige der umliegenden Tage sowie des aktuellen Tages. Von dort aus kam man wiederum zurück auf die Standard-Anzeige von Tag und Nacht innerhalb des aktuellen Tagesablaufes.

Während Destina sich eifrig durch die Funktionen ihres Cristellums klickte, wusste Holly nichts Besseres, als unkontrolliert in der Gegend herum zu fotografieren. Nicht gerade zur Freude aller.

„Musst du eigentlich jeden meiner Handgriffe und jeden Gesichtsausdruck fotografisch dokumentieren?!“, fragte Benjamin schließlich gereizt, nachdem Holly sich in ihrem fotografischen

Exzess beinahe vollends auf seine Schultern gehängt hatte.

„Aber es ist doch toll, alles, was uns hier passiert, in dem Ding zu verewigen! Sobald wir wieder zu Hause...“

„So schnell kommen wir bestimmt nicht mehr nach Hause, also denk verdammt nochmal nur für einen Moment an etwas anderes!“, fuhr Benjamin sie an.

Er hatte es satt, aus ihrem Mund nichts anderes als den Wunsch zu hören, wieder dorthin zurückzukommen, wo sie hergekommen waren. Zum einen hatte er ein schlechtes Gewissen, schließlich war er nicht ganz unerheblich mitverantwortlich dafür, dass sie nun in Albreyján festsäßen. Zudem musste er sich eingestehen, dass er es in gewisser Weise persönlich nahm, dass es Holly in seiner Heimat, nicht gut genug gefiel, dass sie bereit dazu war, alle Brücken hinter sich abzurechen, auch wenn ihm die Irrationalität seiner Haltung in diesem Bezug absolut bewusst war. Sie sah ihn völlig verdutzt, beinahe schockiert an. Einen dermaßen schroffen Tonfall hätte sie aus dem Mund des sonst so gefassten und disziplinierten Mannes nicht erwartet.

Hollys Reaktion ließ Benjamin hochschrecken.

„Tut mir leid“, stammelte er, „ich ... ich wollte nicht, dass das so hart rauskommt. Es ist nur, dass ich mir nichts mehr wünsche, als dass ihr euch ein wenig hier einlebt und zumindest zu akzeptieren lernt, dass...“ Er setzte eine Atempause. „Natürlich wünsche ich mir, dass sich die Portale so schnell wie möglich wieder für euch öffnen. Es ist nur, dass ich hier zu Hause bin, Holly.“

„Natürlich...“, sagte diese leise. „Ich verstehe.“

Ohne weiteren Kommentar wand sie sich ab, senkte den Blick auf ihr Cristellum, während sie ablenkend aber ohne weitere Intention darauf herum-wischte. Dann bewegte sie sich in Celestes Nähe.

„Sollten sich noch Fragen bezüglich des Cristellums ergeben, könnten wir uns dann an Euch wenden?“, sprach sie die Beraterin ungewöhnlich leise an.

„Natürlich!“

Celeste schenkte ihr ein warmherziges Lächeln. „Wir unterhalten uns übrigens gerade darüber, wie es Cyrill und Annan anfangs mit ihren Cristellen ging. Die Navigation am Phönix per Cristellum ist zwar beispielsweise eine ganz hilfreiche Sache, aber nicht immer kann man sich blind auf die Technik verlassen. Diese Erfahrung mussten wir wohl alle schon machen, nicht?“

Man lachte amüsiert.

Vertieft in das Studium seines Cristellum setzte Elijah sich ins Gras, nahm einige Einstellungen an seinem Gerät vor und überlegte, wo er ein ähnliches schon einmal gesehen hatte. Er wusste nicht, warum, aber es kam ihm überraschend vertraut vor. Möglicherweise hatte sein Vater ihm irgendwann einmal davon erzählt.

Die Geschichten seines Vaters, wunderbare, beflügelnde Fantasien, die ihn für einen Moment seine fortwährenden Schmerzen und ständige Müdigkeit vergessen und gelegentlich einschlafen ließen. Warum nur hatte er sie nicht besser im Gedächtnis behalten?

Eine leichte Brise wehte an ihm vorbei, veranlasste ihn, seinen Blick gen Himmel zu richten, wo im kristallklaren Firmament mittlerweile unzählige Sterne aufleuchteten. Sonnen, die in weiter Ferne leuchteten, explodierten. Viele davon längst tot und verglüht, doch ihr Leuchten war aus der Entfernung der Erde immer noch wahrnehmbar, als seien sie nach wie vor existent. Sie waren von Illusion umgeben und in der Dunkelheit war sie gnädig genug, sich ihnen in aller ihrer Subtilität zu offenbaren...

Inzwischen bewegte sich Destina langsam von der Gruppe weg. Ihr war bewusst, dass sie damit erneut den Rückzug wählte, anstatt sich mit den anderen vertraut zu machen, aber leider war sie nicht besonders gut darin, auf andere zuzugehen, also entschloss sie sich, sich etwas fernab und näher am Schloss ins Gras zu legen. Einerseits genoss sie die Momente der Ruhe, in denen sie einfach nur sie selbst sein konnte, andererseits hasste sie ihre introvertierte Ader zuweilen auch.

Andere fanden schnell Anschluss und hielten Kontakt. All das überforderte die sensible Destina vollends. Dazu kam die Angst, alleine, unsichtbar und vergessen zu enden, was einen gewissen Druck auf die Angelegenheit legte.

Am Steinkreis entstand inzwischen ein angeregtes Gespräch. Wie gern wäre Destina in dem Moment eine von ihnen gewesen, aber sie hätte ohnehin nichts beizutragen gewusst und unnötig unbeliebt wollte sie sich nicht machen. Lieber einmal zu oft den Mund halten, als sich nachhaltig zu blamieren und sich der Missgunst anderer aussetzen.

Zugleich erfasste sie aber auch die Angst davor, keinen Anschluss mehr zu finden, wenn die anderen dank regem Kontakt zu einer eingeschworenen Gruppe wurden. Aber das waren sie ohnedies bereits. Von daher entbehrte die Situation im Prinzip jeglicher Anstrengung und Destina konnte sich unbesorgt ins Gras legen, obwohl diese Gedanken dennoch ein gewisses unangenehmes Gefühl in ihrer Magengegend verursachten. Sie beschloss, das Gefühl zu ignorieren, machte ihr Cristellum aus und legte sich auf den Rücken, sodass sie in den Himmel schauen konnte. Schon als Kind hatte es ihr der Anblick des nächtlichen Sternenhimmels angetan. Allein die Vorstellung, dass da draußen womöglich noch unzählige weitere Welten existieren mussten, deren Gesetzmäßigkeiten sich Menschen auf der Erde vielleicht überhaupt nicht vorzustellen vermochten und all die Geheimnisse, die dieses schier unendliche Universum barg, beflügelten ihre Fantasie.

Der Begriff ‚schwarze Materie‘ kam ihr in den Sinn. Vor langer Zeit hatte sie aufgeschnappt, dass der größte Teil allen Existenten sich der menschlichen Wahrnehmung entziehen würde. Ein gleichsam aufregender wie auch beunruhigender Gedanke. War sie nicht gewissermaßen nun ‚Schwarze Materie‘ für die Menschen, die in der Welt lebten, aus der sie kam? Surrile Vorstellung! Was sich wohl dort draußen verbarg? Sie würde es niemals erfahren.

Allerdings konnte Destina in jenem Moment von der Erde aus ins All sehen wie durch ein weites Fenster. Ihr Blick schweifte über die surreale Weite, die sich direkt vor ihr auftat. Glitzernde, leuchtende Punkte, jeder einzelne von ihnen eine Sonne, ein Sonnensystem, in welchem Planeten in ihren Bahnen um einen Feuerball tanzten. Jeder in seinem eigenen Rhythmus, jeder unvorstellbar weit entfernt.

Im Zentrum der Milchstraße vermutete man ein sogenanntes schwarzes Loch. Ein unvorstellbares Phänomen, welches eine dermaßen starke Gravitation erzeuge, dass alles Umliegende unweigerlich eingesogen wurde, so auch Informationen wie Radiowellen oder Licht und diese folglich nicht mehr entkommen konnten. Es gab viele Theorien zu diesem rätselhaften Zentrum ihrer Heimatgalaxie. Einige davon hatten Destinas Horizont gestreift und ihr mehr als ein Mal zu denken gegeben. Ein hochinteressantes Gebiet zum Philosophieren.

Wie konnte die Wissenschaft das alles nur in Zahlen fassen? Noch bevor sie darüber nachgrübeln konnte, dass sie Mathematik seit sie denken konnte zum Davonlaufen fand, ließ sie eine Stimme hochschrecken.

„Gefunden!“, freute Elijah sich, während er einen prüfenden Blick auf die Karte in seinem Cristellum warf. „Das mit der Ortung funktioniert ja wirklich!“

„Ortung?! Aber ich hab mein Cristellum doch abgestellt!“

„Ja, aber die Ortungsfunktion nicht!“

Er kniete sich zu ihr hinunter, um es ihr anhand der Anzeige auf dem Gerät zu erklären.

„Dieser helle Punkt da in der Landschaft. Das bist du! Und ja, der daneben, das bin dann wohl ich!“

„Aber wie...?“

„So, wie Celeste es mir erklärt hat, registriert das Cristellum gewisse individuelle Muster in der Körperchemie und elektrische Muster in der Muskulatur, äh, oder so ähnlich... Das macht es möglich, dich auch dann noch zu orten, wenn du es ausgeschaltet hast“, erklärte Elijah mit einem freundlichen Lächeln. „Wir haben nicht mitbekommen, dass du plötzlich nicht mehr da warst, also schlug Celeste vor, ich soll das mit der Ortung mal ausprobieren.“

„Solange“, er setzte sich neben Destina, „wir unsere Cristellen noch nicht personalisiert haben, wird es schwer, dich persönlich punktgenau zu orten, da alle Punkte jener nicht-personalisierten Geräte auf der Karte die gleiche Farbe und Bezeichnung haben. Da kein anderes Cristellum in der Nähe war, konnte ich dich aber auch so gut ausmachen! Sieh mal, hier kannst du die Personalisierung vornehmen...“

Durch eine Tastenkombination rief er den Landkarten-Bildschirm seines Cristellums auf, der ihn aufforderte, eine Farbe und einen Namen für sein Gerät festzulegen. Danach verlangte das System, er solle seine Iris an die Fotolinse am Metallring halten, um die Änderungen zu bestätigen.

Blitzartig nahm Destina ihr Cristellum wieder in Betrieb und tat es Elijah gleich. Spontan wählte sie ein kräftiges Pink und gab ihren Vornamen als Bezeichnung ein, bis sie etwas Besseres gefunden hatte. Änderungen konnten schließlich nach Bedarf vorgenommen werden.

Destina bemerkte, dass noch weitere persönliche Parameter zu den Informationen zur eigenen Person eingegeben werden konnten, wie etwa gesundheitliche Daten, besondere Kennzeichen und vieles mehr. Es war sogar möglich, seinen Puls zu messen!

Die einzelnen Einstellungen konnten für andere Cristellen-Benutzer unsichtbar gemacht, wie auch die gesamte Ortungsfunktion abgestellt werden. Man konnte sogar entscheiden, ob der Name oder nur der farbige Punkt auf der Karte anderer angezeigt wurde, sofern diese die Funktion zur Ortung anderer aktiviert hatten.

Als Destina jene Radar-Funktion ausprobierte, und in die Karte hineinzoomte, erkannte sie einen grünen Punkt mit der Bezeichnung ‚Holy‘, was Destina ein Schmunzeln entlockte. Etwas weiter abseits fand sie einen roten Marker mit Bezeichnung ‚Ben‘. Annans Punkt war in Rot gehalten. Auch er markierte ihn mit seinem Vornamen.

In Destinias unmittelbarer Nähe befand sich eine hellblaue Markierung mit der Bezeichnung ‚His Majesty‘, was sie in kurzes, aber heftiges Lachen ausbrechen ließ.

„Wirklich?“, stieß sie grinsend aus. ‚His Majesty‘?“

Sie blickte ihn äußerst belustigt an.

„Wenn schon Prinz, dann zumindest richtig!“, verkündete er im Brustton gespielter Überzeugung.

„Hab mir im Übrigen auch vorgenommen, in Zukunft ein bisschen mehr Bewegung zu machen. Hab daher den Puls- und Schrittmesser für mich eingerichtet. Sollte ich also eines Tages verschwunden sein und kaum noch Puls haben, habe ich es höchstwahrscheinlich mit Jogging versucht! Zumindest könnt ihr mich in dem Fall ausmachen und heimtragen. Insofern nicht ganz unpraktisch, dieses Gerätchen!“

„Dafür ist also ein Cristellum gut!“, meinte Destina grinsend. „Zur Auffindung gescheiterter Sportler-Existenzen. Gut, dass ich als vollkommen unsportlicher Mensch zumindest vor einem solchen Schicksal gefeit bin!“

„Dafür könnte es gut möglich sein, dass ich irgendwann mit Flachen Schuhen auf ebenem Grund mit dem Fuß umknicke und Hilfe brauche“, meinte sie nach einer kurzen Atempause.

„Damit tun sich vielleicht auch ganz neue Möglichkeiten nach durchzechten Nächten auf!“, gab Elijah witzelnd zurück. „Stell dir vor, du bist so dermaßen betrunken, dass du nicht mehr nach Hause findest ... und ...“

„...und dann keine Möglichkeit hast, jemanden zu kontaktieren...“, schloss Destina seinen Satz, worauf Elijah kurz stutzte.

„Es soll eine Nachrichten- und eine Art Telefon-Funktion geben, wenn du die Cristellen der anderen als Kontakte in dein eigenes einspeist. Statt der Telefonnummern sollen dann die Namen und Profile der Leute im Menü unter ‚Kontakt‘ auftauchen. Dazu müssen die anderen aber zustimmen. Ich nehme mal an, dass auch das per Iris-Scan funktioniert.“

„Im Ernst?!“

„Ja. es soll sogar eine Videotelefonie-Funktion geben, nur wird die hier irgendwie anders

bezeichnet. Ist mir leider entfallen, aber auffindbar sind diese Funktionen ohnehin im Hauptmenü!“, er lachte in einem Anflug von Verlegenheit. „Soweit ich mich erinnern kann, gibt es sogar Headsets für die Dinger, um Sprachanrufe besser entgegennehmen zu können! Per Funk oder so. Was weiß ich...“

„Da können Smartphones ja einpacken“, meinte Destina mit einem Augenzwinkern. „Menschenortung ist bei uns ja eher Sache diverser Geheimdienste. Aber hey, wer kann der kann, oder?“ Destina konnte sich ein etwas ironisches Lachen nicht verkneifen. „Wobei ... geortet können wir ja mit dem Smartphone auch werden...“

Wieder dachte Destina an zu Hause und ob man sie in dieser Welt wohl per Smartphone ausmachen konnte.

„Mhm“, raunte Elijah zustimmend. „Aber hier scheint das Ganze keinen allzu großen Schrecken zu verbreiten. Wahrscheinlich sind die Leute hier einfach anders geprägt als wir. Außerdem ist das hier ja ein klein bisschen anders geregelt, glaube ich von Celeste vernommen zu haben.“

„Daheim wären die Datenschutz-Verteidiger bei so etwas auf den Barrikaden!“, sagte Destina. „Dazu muss man aber auch sagen, dass man nie weiß, wo die eigenen Daten landen, wofür sie am Ende verwendet werden. Aber viele machen auch recht viel Panik um all diese Dinge ... leider kenne ich mich in der Materie zu wenig aus...“

„Andererseits ist auch absolut nicht absehbar, was mit derart großen Datenmengen aller online aktiven Leute gemacht werden könnte. Ich muss gestehen, ich habe mir bislang keine zu ausschweifenden Gedanken über das Thema gemacht, schließlich werden wir doch alle bis zu einem gewissen Grad registriert. Ist manchmal ja auch ganz praktisch so.“

„Die Sache ist ziemlich komplex“, schloss sein Gegenüber.

„Stell dir vor, die bekommen mit, dass du plötzlich verschwunden bist. All die Arbeit für gar nichts!“ Elijah grinste amüsiert, zugleich erstarrte Destina innerlich. Es war, als hätte er ihre Gedanken gelesen!

„Meinst du, man wird nach uns suchen?“, stieß sie besorgt aus.

Im selben Moment fiel ihr der Kontakt zu Aurelia ein, der nach wie vor zu funktionieren schien.

„Allerdings ist es mir gelungen, per Nachricht Kontakt zu Aurelia herzustellen. Das Netz scheint bedingt zu funktionieren. Zwar extrem zeitverzögert, aber immerhin!“

„Du hast Empfang?!“, fragte Elijah verwundert. Sein Telefon hatte im Gegensatz dazu seinen Geist sofort aufgegeben, als er diese Welt betreten hatte. „Aber das müsste im Umkehrschluss ja bedeuten, dass die Dimensionen gar nicht so stark voneinander getrennt existieren, wie vorerst vermutet!“

„Möglicherweise...“, überlegte Destina. Aurelia hatte ihr rückgemeldet, dass sie ihre Nachrichten nur dann bekam, wenn sie gerade im Antiquitätenladen war. Möglicherweise hatte sie dort den besten Empfang. In jedem Fall hatte sie ihrer Freundin versichert, von zu Hause aus Nachforschungen anzustellen, was es mit jenem mysteriösen Dimensionstor auf sich hatte. Für Aurelia musste die Situation ein gefundenes Fressen sein. Sie war immer schon äußerst interessiert gewesen, was solcherlei Phänomene anging. Im Prinzip hatte Destina der Gedanke an diese zwar stets fasziniert, jedoch hatte sie so etwas wie Tore in andere Welten niemals ernsthaft für existent erachtet.

Verschiedene, nebeneinander existierende Ebenen auf einem Planeten! Was für ein himmelschreiender Blödsinn! Und nun war sie da, in einer Welt, die ganz klar parallel zu der ihren existierte.

Im Prinzip war es auch für Destina nie für ganz ausgeschlossen gehalten, dass es so etwas geben könnte. Nur: Einmal selbst in einer solchen zu landen hatte so eigentlich nicht in ihrer Lebensplanung gestanden. Soweit so eine Lebensplanung in ihrem Falle überhaupt jemals bestanden hatte!

Letztlich kam Aurelias Interesse ihr durchaus zugute. Jede andere Person hätte eine Nachricht, mit dem Inhalt, jemand sei mit einem Mal in einer anderen Welt gelandet, wahrscheinlich für nichts weiter als einen dummen Scherz gehalten.

„Theoretisch ja“, antwortete Destina vorsichtig. „Möglicherweise gibt es durchlässige Stellen, aber selbst wenn, gilt dies meinem momentanen Wissensstand nach ausschließlich für Mobilfunksignale...“

„Zumindest ein kleiner Hoffnungsschimmer. Das solltest du bei Gelegenheit Holly erzählen, ich glaube, die ist insgeheim so ein bisschen an der Kippe zur Verzweiflung, was das Thema angeht...“

„So etwas derartiges habe ich ihr gegenüber bereits angedeutet. Wenn es sich ergibt, werde ich ihr genauer davon erzählen! Noch ist die Akkuladung meines Telefons relativ hoch, immerhin schalte ich es wirklich nur dann ein, wenn es gar nicht anders geht“, versicherte ihm Destina halbherzig.

„Der Spaß ist aber spätestens dann vorbei, wenn mein Akku leer ist...“

„Dafür lässt sich bestimmt eine Lösung finden!“, versuchte Elijah zu beschwichtigen, obwohl sich ihm selbst dabei gewisse Besorgnis aufdrängte. Diese schob er aber vorerst weit von sich weg. Zur Ablenkung schnappte er sich erneut sein Cristellum, begann mit ihm herumzuhantieren.

„Die Dinger hier laufen übrigens vorwiegend mit Solarenergie und die Kugel, also dieses transparente, gewölbte Zeug über den Display-Platten besteht aus einer kompakten aber leichten und trotzdem harten synthetischen Kristallmasse. Mehr konnte ich von dem ganzen technischen Geschwurbel aber beim besten Willen nicht mitnehmen. Und damit bin ich auch schon am Ende meiner umfassenden Einführung in die merendesianische Technologie!“

„Es sieht vielleicht auf den ersten Blick nicht so aus, aber die Technologie hier scheint weit fortgeschritten zu sein“, versuchte Destina, das Gespräch aufrecht zu erhalten, spürte aber, dass es ihr, wie so oft, entglitt.

Sie war naturgemäß nicht besonders talentiert in zwischenmenschlicher Kommunikation. Etwas, was ihr Gegenüber jedoch vollkommen anders wahrnahm. Da der Gedanke aber nicht ausgesprochen wurde, verblieb Destina für dieses Mal in dem Glauben, über keinerlei kommunikatives Talent zu verfügen.

„Die anderen spielen übrigens mit dem Gedanken, langsam zu Abend zu essen. Ich wollte fragen, ob du dich uns anschließen willst, schließlich könntest du auch später zum Essen erscheinen, da das Küchen-Personal das Essen für uns warmhält“, er lächelte stolz. „Daran könnte ich mich auf jeden Fall gewöhnen! Wir haben PERSONAL, das sich ausschließlich an unseren Bedürfnissen orientiert! Ist das nicht toll?“

„In jedem Fall ungewohnt!“, sagte Destina, der es ein bisschen unangenehm war, wenn andere sich ganz nach ihr richten mussten. „Dann komme ich am besten gleich mal mit, nicht, dass ich am Ende zu spät bin und den Leuten nur unnötige Umstände mache!“

„Ach, wenn man Celestes Ausführungen glaubt, machen die das sogar gern!“

„Ja, das wird zu Hause auch immer behauptet!“, lachte Destina, sich daran erinnernd, dass diese Floskel dort, wo sie herkam, zwar häufig, aber ebenso unehrlich verwendet wurde.

„Hm, ja, bis man mich von Gegenteil überzeugt, werde ich vorerst dem Glauben schenken, was Celeste uns erzählt!“, gab Elijah zurück

Plötzlich strahlte er etwas rundum Positives, fast schon Zugängliches aus. Destina erinnerte sich, dass er vor ein paar Stunden noch eine vollkommen andere Seite von sich gezeigt hatte. Zugleich fragte sie sich, ob ihm selbst sein im Gegensatz zum Mittag völlig verändertes Verhalten überhaupt auffiel.

Die Frage, wie die anderen sie wohl die ganze Zeit über wahrnahmen, drängte sich penetrant vor all ihre übrigen Gedanken. Aber wollte sie das überhaupt wissen? Den ganzen Weg bis hin zum Schloss versuchte sie, diesen Gedanken abzuschütteln, doch er haftete an ihr wie alter Kaugummi an der Unterseite einer alten Schulbank.

„Frequenzveränderungen und Dimensionssprünge...“

Schnell wurde Aurelia klar, dass das Internet abertausende Definitionen für jeden einzelnen dieser Begriffe ausspuckte. So würde sie nicht weiterkommen, so viel war klar, aber ebenso wenig wurde sie aus den Unterlagen schlau, die sie aus dem Holzhaus am Waldrand mitgenommen hatte.

Konnte ihr diese merkwürdige Vorrichtung vielleicht weiterhelfen? Ihr Mann hatte ihr einen USB-Adapter gegeben, nachdem er die Maschine eingehend geprüft hatte. Aber auch er hatte nichts damit anzufangen gewusst. Zwar brannte er darauf, es zu erfahren, aber noch konnte niemand auch nur erahnen, wozu das Ding wirklich gut war, nicht einmal das World Wide Web.

Sie warf einen Blick auf die Uhr. Ihre Söhne mussten langsam ins Bett, was bedeutete, dass Aurelia das angeregte Spiel mit ihrem Vater wohl oder übel langsam unterbrechen musste. Wie herrlich ruhig es doch war, waren die Kinder aus dem Haus! Aber es half alles nichts, die Jungs brauchten ihre tägliche Routine. Außerdem waren sie am nächsten Tag bei ihrer Oma, während Aurelia im Antiquitätenladen aushelfen würde.

Abverkauf. Auch ihre Chefin und eine andere Kollegin würden da sein. Man würde Kaffee, Tee und Kuchen bereitstellen, sich mit den Kunden unterhalten und vielleicht das eine oder andere Stück verkaufen.

Eigentlich hatte sie sich auf diesen Tag gefreut. Auch Destina hatte versprochen, vorbeizuschauen. Daraus würde nun aber nichts werden und Aurelia wusste, dass sie mit den Gedanken jede Minute bei ihr und den jüngsten Geschehnissen sein würde.

Plötzlich spürte sie etwas Kaltes an ihrem Arm. Ihre graue Mischlingshündin Sana verlangte nach Aufmerksamkeit. Gedankenverloren streichelte sie das leicht drahtige Fell des Tieres mit der ungefähren Größe eines Golden Retrievers. Ein paar Minuten noch, dann würde sie die Kinder hereinholen, sie ins Bett bringen und noch eine Runde mit Sana gehen, bis auch Aurelia daran denken konnte, den Tag ausklingen zu lassen.

Kurz schreckte das Tier auf, schaute starr in Richtung Türe und japste.

„Was hast du, Sana?“, fragte Aurelia. Die Sinne von Tieren waren so viel feiner als jene der Menschen. Sie fragte sich, was die Hündin wohl...

Aurelia traf es wie der Blitz: Hundepfeifen etwa erzeugten Töne, die für das menschliche Ohr kaum oder gar nicht zu hören waren. Frequenzen, die stets präsent waren, aber nur mit den passenden Sensoren wahrgenommen werden konnten!

Möglicherweise war diese rätselhafte Vorrichtung auch so eine Art ‚Sensor‘ für Schwingungen, die ihnen schlichtweg verborgen blieben, weil sie sich außerhalb des für Menschen wahrnehmbaren Spektrums bewegten!

Aurelia biss sich angestrengt auf die Lippen, während sie überlegte, die Geräte am nächsten Tag mit in den Antiquitätenladen zu nehmen. Eventuell ergab sich in einer Pause kurz die Möglichkeit, den Versuch zu unternehmen die Geräte zumindest am Firmencomputer in Gang zu bringen...

Zur Verfügung gestellt auf der Seite:

<https://www.schroedingersbox.org/dielegendevonalbreyjan-kapitel-11/>